

Jesus und sein Evangelium in den Evangelien.

Die Darstellung des Lebensbildes Christi ist verschieden, je nachdem sie vom Standpunkt des kirchlichen Glaubens aus erfolgt oder von der wissenschaftlichen Voraussetzung aus, daß auf Erden keine anderen als rein menschliche Persönlichkeiten aufgetreten sein können. Der erstere Standpunkt ist dogmatisch gläubig; der zweite ebenso positiv ungläubig. Ein dritter Standpunkt ist der des Wahrheitsuchers, der den Urkunden mit unbefangener Bereitwilligkeit, zwar nicht ohne Kritik, aber so voraussetzungslos als möglich gegenübersteht, welcher sich zutraut, die Berechtigung des Glaubens aus der exakten Würdigung des geschichtlichen Tatbestandes dartun zu können.

Für unsere Schilderung des geistigen Lebensbildes und Wirkens Christi ist folgende Erwägung maßgebend. Die einzigen wirklichen Erkenntnisquellen für die Beurteilung der Persönlichkeit Jesu sind die vier Evangelien und die übrigen Schriften des Neuen Testaments. Wenn ein Urteil über die Glaubwürdigkeit des neutestamentlichen Christusbildes ermöglicht werden soll, so muß dasselbe vorher nach allen seinen Gesichtspunkten zur Darstellung gebracht werden: insbesondere mit Würdigung derjenigen Beziehungen, wodurch es als Mittelpunkt oder Bestandteil einer religiösen Weltanschauung im Sinne der Evangelisten erscheint. Erst dann wird man wirklich unbefangen an die Wahrheitsfrage herantreten. Denn schon die Feststellung eines jeden Tatbestandes, wenn er einigermaßen bedeutend ist, erfolgt im Zusammenhang mit einer bestimmten Weltanschauung und bildet einen Teil derselben. Der Unglaube ist hierin nicht etwa voraussetzungsloser als der kirchliche Bekenntnisglaube. — Unsere Darstellung will demnach dem modernen Bewußtsein das Christusbild der geschichtlichen Urkunden näherbringen und zwar so, wie es als Feststellung und Auslegung des im Leben und Wirken

Christi vorgefundenen Tatbestandes von den neutestamentlichen Schriftstellern entworfen worden ist. So, wie die Evangelien und Schriften des Neuen Testaments die Persönlichkeit Jesu schildern, war sie unmittelbar oder mittelbar von den Evangelisten erlebt worden. Dieses in möglichster Schärfe und Tiefe zu erfassen, ist für den denkenden Geist die erste Aufgabe.

Zahllose Darstellungen des Lebens Jesu haben von allen möglichen Standpunkten das Problem des Lebens Jesu zu beleuchten versucht. Für unsere Schrift ist außer dem angegebenen Grundsatz als Zweites die Erwägung maßgebend: Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu liegt nicht in dem, was die Weltgeschichte aus ihm gemacht und ihm gegeben hat, sondern in dem, was Jesus aus der Menschheit gemacht und der Menschheit gegeben hat, in dem, was Jesus der Welt zu sagen und an Aufgaben wie Kräften zu bieten hatte. Die Wahrheit dieser Annahme ist nur dadurch zu erweisen, daß eben dieses große Neue bestimmt angegeben wird, das Jesus der Menschheit mitgeteilt hat. Ich verkenne die Gründe nicht, welche einer solchen Behandlung ungünstig sind: in bezug auf die Gläubigen wie die Ungläubigen. Allein mir dünkt, bei keiner Persönlichkeit sei die Beantwortung der Frage so wertvoll und weittragend, wie da: Was hatte Jesus der Menschheit Neues zu sagen und zu bringen? Läßt sich daselbe angeben oder nicht? Wenn ja oder nein: was folgt daraus für den Glauben wie für den Unglauben? Je mehr die ganze Persönlichkeit Jesu in dem aufging, was sie der Welt an Wahrheit und Kraft, an Gedanken und Zielen zu bieten sich verpflichtet fühlte, desto unumgänglicher ist die Feststellung dieses ihres geistigen Lebensinhaltes, dieses ihres Logos und Pneuma.

Unter den Evangelien des Neuen Testaments ist das erste das Matthäusevangelium: das wichtigste Buch der Weltgeschichte, wie Rénan mit tiefem Verständnis gesteht. Es ist das Evangelium der Tatkraft. Die geistige Tatkraft ist der Weg in Gottes Reich. Wer zu Gott kommen will, kann nur durch die Gewalt der Selbstbeziehung und Selbstbestimmung zu ihm kommen. Wer die geistige Tatkraft und das Geheimnis der Vollkommenheit erlebt, der erlebt das Reich Gottes. „Seid voll-

kommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Mt. 5,48. „Wenn eure Gerechtigkeit nicht viel größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht eingehen ins Himmelreich." Mt. 5, 20. Gerechtigkeit, tatkräftige Gerechtigkeit ist der große Gedanke des Matthäusevangeliums: das Himmelreich und sein Stifter auf Erden ist die sittlich-religiöse Tatkraft der Wiedergeburt zur Gerechtigkeit der Kinder Gottes.

Mit der Tatkraft der Gerechtigkeit hat Gott in der Führung seines Volkes trotz aller Unterbrechungen die Verheißungen erfüllt, durch welche Abraham zum Stammvater des Gottesvolkes und des Messias geworden war. Daher beginnt Matthäus das Lebensbild Jesu mit der Geschlechtsreihe Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Er führt sie durch die Königslinie, weil die Kraft der Gerechtigkeit und Treue hervortreten soll; in den Werkzeugen, die sie schuf, wie in den Gegnerschaften, durch welche sie sich nicht hemmen ließ. Jesus wird als der „Gott mit uns“ bezeichnet, den das Prophetentum gewissagt hat, um das Gottesreich der Gerechtigkeit mit siegreicher Tatkraft zu erfüllen. Joseph, der seine Gemahlin entlassen will, weil er ein gerechter Mann war, wird darum zum Empfänger der Offenbarung, Jesus sei vom Heiligen Geiste empfangen als der verheißene Jungfrausohn. Die Kraft des Reiches Gottes führt die Weisen aus fernem Morgenland nach Bethlehem und bezeugt dadurch die Erfüllung der Weissagungen für Juden und Heiden — trotz Blindheit, Weltfönn und Abfall. Gottes Treue und Gerechtigkeit beweist ihre siegreiche Tatkraft auch in dem Kindermord von Bethlehem. Aus Gefahr und Fremde ruft Gott seinen Sohn, wie einst Israel, so jetzt den Vollbringer der Gottesherrschaft in Israel. Als Prediger der Gerechtigkeit und tatkräftiger Buße trat Johannes der Täufer auf und verkündigte den Grundsatz, daß nur die sittliche Tatkraft der Selbstbezwöngung, nicht aber der Naturzusammenhang des Blutes die Abrahamskindschaft und damit die Anwartschaft auf Gottes Reich verbürge. Der Messias wird mit Geisteskraft alle Gerechtigkeit vollbringen: darum ist seine Offenbarung daran geknüpft, daß er sich von Johannes taufen läßt.

Das messianische Heil wendet sich von den Juden zu den Heiden, obgleich Israel der Erbe der Verheißungen ist. Allein daß es so kam, war eine Forderung der Gerechtigkeit, weil sich

Israel gegen dasjenige hartnäckig verschloß, was den Zugang ins Himmelreich gibt: die Tatkraft der wahren Gerechtigkeit. Das Himmelreich ist dem ersten Evangelium zufolge die sittliche Tatkraft der Gerechtigkeit, welche durch Christus in der Welt erschien und ihre sittliche Gemeinschaftskraft in der Kirche auswirkt — bis zum Weltgericht. Das Matthäusevangelium ist darum auch das Evangelium der Kirche als des Felsenbaues für das Himmelreich, wodurch es seine Kraft gegenüber den Mächten der Unterwelt bewährt.

Die Kirchengründung im Felsenmann Petrus war die große messianische Königstat Jesu. Es sind Worte der Kraft ohne gleichen, welche Matthäus hierüber berichtet: die äußere Machtlosigkeit des in den äußersten Norden Verdrängten läßt um so heller die geistige Hoheit und Würde des Königs der Gerechtigkeit erkennen, in dem das Himmelreich auf Erden erschienen war. Denn nur die Gerechtigkeit ist König; nur die sittliche Tatkraft begründet die Herrscherwürde. Das Leidensverhängnis sollte eben die große Probe der Gerechtigkeit für den „Gerechten“ sein. Nur so konnte er als Gesetz und Vorbild der Gerechtigkeit die Erde zum Himmelreich wandeln.

Als Grund der Verurteilung Jesu tritt bei Matthäus die Gotteslästerung, also die ärgste Gesetzeswidrigkeit hervor, die der hohe Rat in der Annahme der messianischen Königsgewalt im Gottesreiche fand. Der Evangelist legt Wert darauf, daß die Gerechtigkeit Jesu sowohl durch Judas, wie durch die Frau des Landpflegers bezeugt wurde, wie dadurch, daß Pilatus die Verantwortung für das Todesurteil öffentlich ablehnte.

Matthäus schließt mit dem feierlichen Wort des Auferstandenen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Jesus, durch die Auferstehung von Gott gerechtfertigt, wiederholt damit das einst an Petrus gerichtete Wort der Kirchengründung: der König der in Tatkraft und Todesleiden erprobten Gerechtigkeit gibt Sendung und Gesetz für die tatkräftige Durchführung des Himmelreiches auf Erden: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ So schließt das Evangelium der Tatkraft und der Gerechtigkeit, die in Jesus zum Wort der Lehre und zum Werk des Lebens geworden war.

Das Markusevangelium ist das Evangelium der Inner-

lichkeit. Das Gottesreich ist die Religion von innen heraus: Lebenskeim und Lebensmacht vom Innersten der Seele heraus. Welcher Weg führt zu Gott und in Gottes Reich? Die Innerlichkeit! Wer Gott finden will, muß im eigenen Innern den geistigen Tempel aufbauen, der nicht von Händen hergestellt werden kann. Die göttliche Wundermacht des Gottesreiches hängt damit eng zusammen: denn der Aufbau aller Dinge von innen heraus ist das stete Wunder der Schöpfung und der Erweis der wahren Allmacht. Die Geistestaupe oder die Umschaffung von innen heraus ist die große Notwendigkeit und die große Gottestat — das große Wunder des Gottessohnes als des Messias. Keine andere Aufgabe als die Taufe mit dem Heiligen Geiste wird bei Markus vom Vorläufer dem kommenden Messias gestellt. Als Evangelist der Innerlichkeit beginnt Markus sofort mit dem Prophetenwort des Jesajas und Johannes von der innern Wegbereitung durch Buße und Glauben. Das Prophetentum des Geistes ist die Vorgeschichte des Messias, der wahre Kindheitsanfang des Sohnes Gottes auf Erden. Jesus empfängt die Messiasendung in der Offenbarung seiner Gottessohnschaft, die Geistesalbung und die Geistesweihe in der vierzigtagigen Einsamkeit der Wüste. Worauf es dem Evangelisten ankommt, ist die Innerlichkeit, wo die Kraft und Fülle des Geistes angeeignet, die Pflicht und Aufgabe des Amtes durchgearbeitet, der Sieg über die gottwidrigen Mächte in innerlicher Entscheidung vollzogen wird.

Markus berichtet nicht, was die Versuchung für einen Verlauf und Inhalt hatte: er will die Innerlichkeit der geistigen Arbeit und den dadurch gegebenen Gegensatz zu dem gottwidrigen Geiste in der Welt und in der Religion als das Grundwesen der messianischen Religion klar machen. Die Innerlichkeit des Gottesreiches ist der Grundgedanke der messianischen Lehre: an ihm entzündet sich sofort der Widerspruch des schriftgelehrten Judentums. Die Anklage und Verurteilung Jesu steht unter dem Gegensatz von Innerlichkeit und Äußerlichkeit: „Wir haben ihn sagen hören: Ich will diesen mit Händen erbauten Tempel zerstören und innerhalb drei Tagen einen andern aufführen, der nicht mit Händen erbaut ist.“ Mc. 14, 53. Die Begründung einer innerlichen Religion durch Geistestaupe ist Jesu messianische Aufgabe: der Aufbau eines

Tempels, wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Dieser Tempel kann nicht für uns aufgebaut werden, sondern nur von uns. Dieses Messiasium stand natürlich im unverföhnlichen Widerspruch mit der Religion des äußerlichen Tempeldienstes; darum fällt der Hohe Rat das Urteil: Der sich das Messiasium in solchem Sinne anmaßt, lästert Gottes Ordnung und ist des Todes schuldig.

Das Evangelium Lukas atmet den Geist der Erbarmung und der Liebe. Es ist das lieblichste Buch, das je geschrieben worden ist. Kann es etwas Innigeres und Ergreifenderes geben, als die mitleidvolle Heimsuchung der sündenkranken Menschheit durch den Arzt und Heiland von oben? Das Gottesreich ist Heilung der kranken, sündigen, armen, todverfallenen Welt, des verlorenen Sohnes, des siechen Lazarus. Das Gottesreich ist die Gnadengabe und das Heilsgut von oben für die Armut und das Sündenelend hier unten. Die Not trennt nicht von der göttlichen Erbarmung, sondern ist deren eigenstes Sorgenkind. Was gefordert wird, ist die Stimmung des Zöllners im Tempel: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Mehr die Demut als die Gerechtigkeit, mehr Zerknirschung und Buße als werktätige Sittlichkeit, mehr das sorglose Vertrauen der Maria als die Anstrengung und der Eifer einer Martha. Zu Gott führt Demut und Vertrauen, denn Gott ist Erbarmung und Gnade. Wer die Liebe als sein tiefstes Wesen denkend und wollend erlebt, wer sich in Liebe, Erbarmung, Gemeinsinn, Opferhingabe auswirkt und auslebt, hat Gott erlebt, hat Jesum verstanden, hat das Gottesreich gefunden.

Von hier aus versteht sich die Kindheitsgeschichte des Lukas-evangeliums. Es ist die Ankündigung der göttlichen Gnade an die Stillen im Heiligtum, an die innigen Seelen, die in Geduld und Zuversicht Gottes Heimsuchung erwarteten. Der Vorläufer ist Gnadengeschenk von oben: ein Zögling des Heiligen Geistes, um Sündenvergebung, Gotteserkenntnis und Herzensfrieden als die Güter des Gottesreiches anzukünden, um derentwillen der Unendliche in innigster Erbarmung die in Finsternis versunkene Todeswelt heimsucht. Der Bote des Ewigen spricht zum Priester im Tempel, zur demütigen Jungfrau in der Stille ihrer frommen Einsamkeit. Dorthin erfolgt die Herabkunft des Hl. Geistes, die Übersättung durch die Kraft des Allerhöchsten. „Darum

wird das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden!" — „Hoch preiset meine Seele den Herrn: er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd: die Armen erfüllt er mit Gütern und erhebt die Demütigen.“ Das Priesterhaus des Zacharias, das heilige Haus zu Nazareth, die Hirten bei der Krippe, der greise Simeon und die greise Anna im Tempel: alles im Schimmer jener gottinnigen Sehnsucht nach dem Licht zur Erleuchtung aller Völker und nach dem wahren Ruhme Israels: der Prophet der Gnade für die ganze Menschheit zu sein. Liebe, welche dem Elend erbarmend zu Hilfe kommt, Liebe, welche so allgemein und völkerumfassend ist wie die Not, Liebe, welche der Geist des wahren Priestertums ist: das ist die frohe Botschaft Jesu im Lukasevangelium. Daher führt Lukas die Abstammung Jesu bis auf Adam zurück: weil alle arm sind vor Gott. Darum führt er die Geschlechtsfolge durch die demütige Priesterlinie des Davidischen Hauses.

Von Israel wendet sich das messianische Reich zu den Heidenvölkern, aber nicht etwa, weil Gottes Liebe gegen Israel erstorben wäre, auch nicht weil das alte Gesetz Gegenstand der Geringschätzung wäre: nein — vielmehr offenbart die Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums, wie Gott die Bereitwilligen in Israel begnadigt und wie große Sorgfalt auf die Erfüllung des Gesetzes gelegt wird. Wenn sich das Judentum zunächst in Unglauben verschließt, so wird Gott, der sich des verlorenen Sohnes der Heidenwelt erbarmte, auch für den trotzigsten Sohn einen Weg des Heiles finden. Röm. 11. Luc. 15.

Die Leidensgeschichte des Lukasevangeliums steht unter demselben Grundgedanken der opferwilligen, dienstfreudigen, allerbarmenden Liebe: der Neue Bund ist ein Reich des Dienens, nicht des Herrschens; der Ruhm der Jünger ist die Gemeinschaft in den Kämpfen und Anfechtungen ihres Meisters. Die Anklage geht auf das, was Jesus dem armen Volke war. Die Anklage übersetzt es in ihre Sprache: Volksaufwiegler und Volksverführer; natürlich mit dem Hinweis auf Steuerverweigerung und politisches Königtum als dem vom Standpunkt der Anklage einzig denkbaren Zweck. Worte des Mitleids an die weinenden Frauen, das Wort der Erbarmung und Gnade für den reumütigen Verbrecher am Kreuze, das Wort der Verzeihung für die ungerechten Richter: das ist die Offenbarung des Gottes-

reiches durch den Gefreuzigten. Welcher Weg führt zu Gott, zum Ewigen, zum Vollkommenen? Die Liebe, welche betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ — „Wahrlich ich sage Dir: heute noch wirst Du bei mir im Paradiese sein!“ — Diese Gesinnung gibt das Recht zu der Zuversicht: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Die Innigkeit dieser helfenden Liebe beseelt die Auferstehungserscheinungen, den Gang nach Emmaus, die Verheißung des Geistes in der stillen Sammlung der andächtig harrenden Jüngergemeinde. Segnend scheidet der Heiland von der Erdenwelt, wie er durch sie dahingegangen, betend erwirkt er ihr die stete Herabkunft der lebendigmachenden Geistesgnade.

Im Johannesevangelium erscheint Jesu Lehre als Wort des Lebens. Das wahre Leben ist das Reich Gottes. Das Organ des Himmelreichs ist der innere Mensch, die Tatkraft und die Liebesgemeinschaft. Das Leben ist dem Tod verhaftet, wenn es sich nach außen verliert und das Innere in Finsternis läßt, ohne die Erkenntnis der ewigen Ursache und Aufgabe, wenn es die Arbeit scheut und nur die Frucht der fremden Arbeit, den Genuß in weidlicher Weise sucht, und so die Quellen der eigenen Kraft versiegen läßt. Die Beziehungen einer gewissen Gemeinschaft werden auch vom Weltgeiste gepflegt, aber nicht aus Liebe, sondern aus Selbstsucht, zur Ausbeutung der Schwachen und der unebenbürtigen Rassen.

Das wahre Leben erfüllt den inneren Menschen mit dem Licht der Wahrheit; es betätigt die Kraft und stellt dem Können eine unerschöpfliche Aufgabe in der Überwindung der Welt. Aber nicht durch deren Unterdrückung oder Flucht, sondern durch deren Verwertung für die höheren Ziele des Geistes: Wahrheitserkenntnis und Entwicklung zur Vollkommenheit. Das wahre Leben ist Liebesgemeinschaft: weniger durch die Bereitwilligkeit zu einzelner Hilfeleistung als durch die grundsätzliche Eingliederung eines jeden in die Gemeinschaft einer ewigen Aufgabe.

An Stelle der Kindheitsgeschichte steht am Anfang des Johannesevangeliums die Geschichte der Schöpfung und der Weltregierung. Derselbe Weisheitsgedanke, der dort das Reich des Lebens aus Licht, Kraft und Liebe hergestellt, ist in Jesus erschienen, um die geistige Schöpfung zum Himmelreich des vollkommenen Lebens ins Dasein zu rufen. Wie

dort ruft auch da das Wort des Lebens vor allem das Licht aus der Finsternis, die Tatkraft aus den Massen, die Liebe aus der Sonderung der Gegensätze und aus der Fülle der Beziehungen, die mit der Scheidung der Massen und Kräfte entstehen. Vom Tod zum Leben heißt das Gesetz der Schöpfung. Aber die Liebe ist es, die es verwirklicht und überall die Entwicklung vom Tod zum Leben führt.

Von Gott aus wird das wahre Leben der Menschheit eingeseht durch die Einfuhr des eingeborenen Wortes. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ „Das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben: Gott ist Licht; in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von allen Sünden.“ Joh. 1, 14; 1. Joh. 1, 5—7. Mit ihm kommt das Licht der Wahrheit in die Innerlichkeit der Seele, die vorher Wüste und Leere war, solange sie durch das Verlorensein an die Welt dem Menschen selbst eine unbekannte Welt, eine verwahrloste Schöpfung blieb. Die ersten Kapitel zeigen, wie erst mit dem Aufleuchten des göttlichen Wortes das wahre Leben beginnt, der geistige Tempelbau, der Wein statt Wasser, die Wiedergeburt aus dem Geiste, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

In das Innere eingegangen, wirkt Gott, der selbst lauterer Leben ist und will, als die unerschöpfliche Tatkraft der wiedergeborenen Menschheit. Werk und Form dieser gottmenschlichen Tatkraft ist die Kirche und die ganze Fülle des kirchlichen Lebens. Das Werk des in der Kirche fortwirkenden Christus ist eine gewaltige Aufgabe: es gilt die Toten zum Leben zu erwecken, den nach Erdenahrung Lüsternen den Hunger nach Gott als ihrer wahren Nahrung einzulösen und durch stete Brotvermehrung diesen immer wieder mit innerer Tatkraft betätigten Hunger zu stillen. Es gilt im Kampf mit den gegnerischen Mächten das Licht der unsichtbaren Wahrheit zu entzünden, und die Quellen lebendigen Wassers zu eröffnen, damit die Wüste zum Paradiese werde. Es gilt die Einigung der durch engherzige Selbstsucht Verfeindeten und Getrennten zur Liebesgemeinschaft des Gottesreiches, der einen Herde unter einem Hirten. Alle in Christus

wie der Sohn im Vater kraft des Geistes, der jeden aus dem selbstsüchtigen Neider und Gegner zum Anwalt und Tröster des andern macht. Die Abschiedsreden sind das große Evangelium der Liebe und der Wechseleinwohnung Gottes in den Menschen und der Gotteskinder untereinander.

Das erschütternde Drama des Todesleidens hat dieselbe dreifache Aufgabe: es ist das ergreifende Zeugnis des Gottes- und Menschensohnes für die Wahrheit, damit es Licht werde in der Finsternis. Es ist der furchtbare Ringkampf mit der Gesamtheit aller bösen Mächte, der die ganze Tatkraft der Liebe offenbart, die Leben wirken will und sterbend durch ihre Aufopferung Leben wirkt: trotz des Wahnes der Verblendung, trotz der Bosheit und Selbstsucht.

Es ist die Hingebung der Liebe, die vom Opferaltar des Kreuzes herab die Ihrigen in geistiger Mutterschaft und Sohnschaft zur Gottesfamilie eint, die um das Grab des Opferlammes die Gottsucher jeglicher Art in innigster Gemeinschaft zusammenschließt.

Unsere Darlegung folgt der chronologischen Aufeinanderfolge der Evangelien, wie sie sich der kritischen Forschung als die wahrscheinlichste ergeben hat. Markus bietet den ursprünglichsten Bericht, nicht in eigentlicher Geschichtsentwicklung der sich zeitlich folgenden Lehren, Taten und Schicksale, sondern so wie es die Übersichtlichkeit der Darstellung nahelegte. Das Interesse ging nicht auf die Kenntnis der einzelnen Reisen Jesu, sondern auf die großen Wendepunkte seines Lebens und auf die geistigen Gegensätze, welche für das Endschicksal maßgebend wurden. Der Evangelist gibt ein Bild der Lehre und des Wirkens Jesu in bezug auf das Gottesreich, indem er die galiläische Wirksamkeit schilderte. Daß er sie nicht für die erste Lehrtätigkeit Jesu hielt, versichert er durch die ausdrückliche Bemerkung: „Nachdem Johannes in Haft genommen war, kam Jesus nach Galiläa und predigte die Frohbotschaft des Gottesreiches.“ Mc. 1, 14.

Auch unsere Darstellung folgt der Erwägung, die für Markus maßgebend war. Denn obgleich uns der Evangelist Johannes über das erste Auftreten Jesu in Jerusalem wichtige Aufschlüsse gibt, tragen dieselben doch den Grundcharakter seiner ganzen

Auffassung. Je weiter die Abfassungszeit eines Evangeliums vom Zeitalter Jesu entfernt lag, desto mehr tritt die Erinnerung und Schilderung in das eigentümliche Licht der Gesichtspunkte, welche für die eigene Gegenwart maßgebend sind. Wenn man die geistigen Bewegungen erwägt, welche das erste christliche Jahrhundert durchgemacht hat, dazu die Umwälzung der äußern Verhältnisse in dem Gebiet des Urchristentums, so ist es begreiflich, daß die Gesichtspunkte ganz andere waren, unter denen man aus den Jahrzehnten vor dem Untergang Jerusalems und aus dem letzten Jahrzehnt auf den Lebensgang und das Lebenswerk Jesu zurückblickte.

Diese Entwicklung trifft zusammen mit derjenigen, welche im Verlauf des Lebens Jesu selber durch die Natur der Sache und die besondere Art der beteiligten Kreise eintreten mußte. Je unbefangener die Lage war, desto mehr trat das in den Vordergrund, was Jesus zu lehren und zu wirken hatte: seine Lehre und sein Werk: das Gottesreich. Wo diese Unbefangenheit fehlte oder wesentlich eingeschränkt war, trat sofort die Personenfrage in den Vordergrund: Wer ist dieser Neuerer? Was für eine Vollmacht hat er aufzuweisen? Wie beweist er das Recht, gegen die heilige Erblehre aufzutreten? Die Personenfrage ist die nächstliegende Form für die mit dem Gefühl der Überlegenheit vollzogene Ablehnung der neuen Gedanken. Es sind die geistig Fertigen, die im sicheren Besitz der Wahrheit Gesättigten, denen ohne allen Zweifel feststeht, daß ihre Sache die Sache Gottes ist, denen also alles Neue von vornherein entweder als bemitleidenswerter Menschenwitz oder als Abfall gilt. Sie erwarten keine höhere Wahrheitsoffenbarung mehr: höchstens einige Ergänzungen im Stil und Geist des Bestehenden. Sie haben selbst kein Bedürfnis nach einer Erhöhung ihrer Denkweise und verstehen nicht, wie man ein solches Bedürfnis hegen könne. Darum fehlte den jüdischen Kirchenhäuptern das Verständnis für das, was Jesus der Welt Neues zu sagen hatte. Was ihnen an seiner Lehre gut dünkte, war nicht neu, sondern sehr alt; was aber daran neu war, erschien ihnen als höchst bedenklich. Für den Lehrinhalt der neuen Verkündigung hatten sie nur soweit Sinn, als er Handhaben zur Anklage und Verurteilung bot — als unvereinbar mit der heiligen Überlieferung. Darum führte die Lehrtätigkeit Jesu in Jerusalem

sofort zur Personenfrage. In Galiläa geschah das zwar auch, aber nicht sofort, nicht mit der Ausschließlichkeit und nur dort, wo man dem Inhalt des Evangeliums widerstrebte, und wo man von vornherein an der gewöhnlichen Herkunft Jesu Anstoß nahm, wie in Nazareth. Die Person- und Rechtsfrage wird auch von dem ernststen Wahrheitsverlangen und dem ehrlichen Zweifel erhoben: allein diese bleiben von dem sachlichen Wahrheitsinteresse geleitet und sind für die inneren Kriterien zugänglich, die aus dem Lehrinhalt selber entnommen sind. Auf diese hat sich Jesus in den Streitreden zu Jerusalem mit Vorliebe berufen. Daher stammt der Schein von befremdender Dialektik, den man in der Beweisführung der Johanneischen Christusreden zu finden glaubt.

In der urchristlichen Jüngergemeinde selber mußte die Entwicklung in der gleichen Richtung verlaufen, wenn auch aus ganz andern Gründen. Das Interesse wandte sich naturgemäß immer mehr von der Lehre zur Person. Die neue Lehre gewann ja von Tag zu Tag für ihren Verkünder immer mehr eine persönliche Bedeutung: sie hob ihn überhaupt aus der Menge des Alltäglichen in die Höhe der Persönlichkeiten, die Prinzipien bedeuten und die zum Gegenstand der Parteinahme werden. Mit dem Fortgang des Lehrens und Wirkens wurde er die Hoffnung der einen wie das Ärgernis der andern. Schließlich wurde ihm seine Lehre zum tragischen Schicksal: wegen des Evangeliums vom Gottesreiche wurde die Person des Verkünders immer bitterer verfolgt und schließlich dem Kreuzestod überantwortet. Folglich mußte das Interesse immer mehr von der Sache zur Person übergehen. Indem das Werk Christi von seinen Jüngern fortgesetzt wurde, in seinem Namen und im ausdrücklichen Zusammenhang mit seiner Persönlichkeit und Ehre, wurde das Schicksal des Christentums zuerst in Israel, wie später in der Welt zu dem persönlichen Schicksal Christi in der Weltgeschichte. Er war es, der triumphierte, der verworfen wurde, der das Gericht über Israel vollzog. Diese dramatische Schicksalsentwicklung knüpft sich später an die Kirche, als den in der Weltgeschichte fortlebenden Christus. Das historisch-persönliche Interesse drängt sich immer stärker hervor und gewinnt mit dem Fortgang der Zeiten immer neue Anregung.

Dazu führt auch ein anderer Einfluß. Die Lehrgedanken ziehen das Interesse auf sich, weil und solange sie neu sind. In dem Maß, als man sich an ihr Dasein gewöhnt hat, verliert sich das eigentlich sachliche Interesse. Man lebt gewissermaßen in ihrer Atmosphäre: ihr Vorhandensein ist so selbstverständlich wie das Tageslicht am Tag, wie die Dunkelheit bei Nacht, wie die Wärme im Sommer, und wie alles, woran man gewöhnt ist. Freund und Feind, Gläubige wie Ungläubige gleiten rasch über die allbekannten Worte und Lehrgedanken Christi hinweg. Man ist von Kindheit auf an ihren Klang gewohnt und weiß, was sie bedeuten und wollen. Nur das Fleisch ist schwach, nicht der Geist; was Christus wollte, glaubt man zu wissen; nur an der Ausführung fehlt es. Bergpredigt und Vaterunser erscheinen als so selbstverständliche Wahrheiten, daß sie kaum mehr einen besonderen Reiz ausüben. Ja, sie scheinen nicht einmal spezifisch christlich zu lauten; man könnte sie ebenso gut wie den Glauben an Gott zum Gemeinbesitz einer Allweltsreligion rechnen. — So scheint es sehr vielen, wenn sie es auch aus Scheu nicht aussprechen.

Jesus legt das ganze Heil des Gottesreiches in die Erkenntnis des allein wahren und allein guten Gottes. Er spricht den glaubenseifrigen Wächtern des geoffenbarten Gottesglaubens geradezu die Gotteserkenntnis ab. Welche weite Kluft trennt ihn von jenen, welche im Glauben an den einzigen Gott und Schöpfer das Religionsbekenntnis des Indifferentismus bespötteln und den Schwerpunkt des Christentums in Lehren verlegen, die selber nicht Gotteserkenntnis sind! Darum ist es sehr schwer, den geistigen Lehr- und Lebensinhalt Jesu und seines Evangeliums dem modernen Bewußtsein der Gläubigen wie der Freigeister so vorzuführen, daß sie sich selber klar werden und anderen sagen können, worin das weltgeschichtlich Neue gelegen war, das Jesus damals für Israel gebracht hat. Bei unbefangener und voller Würdigung des alttestamentlichen Ideenschatzes, der Psalmen und der Propheten, ist das sehr schwer, sobald man vom dogmatischen Postulat zum bestimmten Nachweis übergeht. Dem Heidentum gegenüber scheint dies leicht; auch dem als grobe Scheinheiligkeit vorgestellten Pharisäismus sowie dem als weltliche Aufklärung gedachten Sadduzäismus gegenüber. Ganz anders bei der gewissenhaften Prüfung im einzelnen:

da gilt es, die geistige Vorstellungswelt der verschiedenen Richtungen genau festzustellen und dann zu vergleichen. In dem Maß als dies geschieht, wird man die geistige Höhe der Gegner Jesu günstiger beurteilen, zugleich aber erkennen, daß das Evangelium auch heute noch in übermenschlicher Höhe über dasjenige hinausragt, was man als religiöse Wahrheit und Übung gewohnt ist. Der Klang der Worte Christi ist wohl allen irgendwie vertraut, Gläubigen wie Ungläubigen: allein der eigentliche Sinn und Inhalt dieser Worte nicht. Würde man nicht sonst viel häufiger, allgemeiner und lebhafter die Eigenart und das Befremdliche des Evangeliums im Vergleich zu dem Herkömmlichen empfinden und soweit man sie empfindet, viel tiefer dadurch beunruhigt werden?

Wenn der Maschinenbetrieb der Religion auch noch so gesteigert wird: die religiöse Forderung Christi wird dadurch dem Verständnis und der Erfüllung nicht näher gebracht. Jedes Evangelium, wenn es nur in seinem eigenen Lichte gelesen und mit der religiösen Wirklichkeit verglichen wird, bekundet durch jedes Wort, daß das Reich Gottes auch heute noch ein Geheimnis ist, dessen Lösung Gewalt braucht: die Gewalt der innersten, hochherzigsten, gründlichsten, allumspannenden Lebensart. Das Geheimnis des Reiches Gottes ist nur durch den Einsatz der ganzen Lebensarbeit zu lösen: für Erkenntnis und Willen, in Zeit und Ewigkeit.

Der geschichtliche Verlauf des öffentlichen Lebens Jesu vollzog sich in drei scharf abgegrenzten Abschnitten. Der erste Abschnitt beginnt mit der Taufe durch Johannes und der Lehrtätigkeit Jesu in Jerusalem etwa im Januar 780 p. U. c. Es ist die aufsteigende Frühlingszeit des Wirkens Jesu, die Aussaat des Gottesreiches im Mittelpunkt der Gottesgemeinde. Als die Haltung der geistlichen Behörden Jerusalems bedenklicher wurde, verlegte Jesus das Gebiet seines Wirkens nach Judäa und in das Jordangebiet. Auch die Art des Lehrens und Wirkens zeigt in dieser Zeit engen Anschluß an die Taufpredigt des Vorläufers Johannes. Erst nachdem Johannes vom König Herodes in Gefangenschaft genommen war, zog Jesus nach Galiläa, um dort das Gottesreich zu verkünden. Durch das Aufsehen, welches Jesu erstes Auftreten in Jerusalem erregt hatte, war ihm in Galiläa

der Weg bereitet: denn vorher hatte sich Jesus von der Erwägung leiten lassen, daß kein Prophet in seiner Heimat unbefangene Würdigung finden könne. Für eine Absicht, wie sie Jesus verfolgte, konnte von vornherein kein anderer Ort als Anfang in Betracht kommen, als Jerusalem und der Tempel. Da war das geistliche Lehr-, Priester- und Hirtenamt, dem die gottgegebene Aufgabe oblag, über dem heiligen Erbe der Offenbarung, des Gesetzes und der Weissagung zu wachen und das Volk für die hohen Verheißungen vorzubereiten. Hier versammelte sich zu den drei hohen Festen in Wallfahrten das Gottesvolk aus allen Gegenden Palästinas wie der Diaspora. Hier war der selbstverständliche Ort, um das Gottesreich zu verkünden, auch wenn Jesus nicht unverhüllt mit dem Anspruch der messianischen Würde und Sendung aufzutreten beabsichtigte. Die hoffnungsfrohe Saatzeit des Gottesreiches ward also von Jerusalem aus allen Landschaften des Heiligen Landes zuteil, vorübergehend auch Samaria. Die längste Periode der galiläischen Lehrtätigkeit fällt wohl zwischen das (Pfingst-)Fest (781), an dem die Ereignisse vorfielen, welche Joh. 5 berichtet, und das nächstfolgende Osterfest (782).

Seit die geistlichen Autoritäten Jesum offen als Irrlehrer brandmarkten, begann sich die Frühlingszeit des Evangeliums zu Ende zu neigen. Sie sagten: er lehre und heile nicht im Geiste Gottes, sondern im Geiste des Abfalls. Diese Erklärungen mußten naturgemäß die gesetzlich gesinnten Volkskreise veranlassen, sich von Jesus mehr oder minder zurückzuziehen. Die selbständiger urteilenden Volkskreise, die sich durch Jerusalem nicht ohne weiteres mißtrauisch machen ließen, zogen sich von Jesus als dem Messias (nicht als Propheten) erst enttäuscht zurück, als er das religiös-politische Messiaskönigtum unzweideutig ablehnte. Denn die Galiläer, die Nachkommen des großen Zehnstämmereichs, waren durch Ehrgefühl und Freiheitsinn vor den mehr kleinlich denkenden und erwerbsüchtigen Juden ausgezeichnet.

Um die Zeit des zweiten Osterfestes trat nach der Brotvermehrung die Entscheidung an Jesus heran, ob er dem Rufe des Volkes zum religiös-politischen Messiaskönigtum folgen wolle oder nicht. Die Antwort Jesu war nicht unmittelbar ablehnend, aber sehr bestimmt. Er antwortete durch die energische Inan-

spruchnahme des religiösbegeisterten, aber irdisch gesinnten Volkes für die geistige Gottesgemeinschaft, welche Gott als Lebensnahrung braucht und wirkt. Joh. 6, 27. Damit war der Bruch mit dem politisch-theokratischen Messiasideal vollzogen, ohne das Volk zu verbittern. Jesus empfand aber auch die Notwendigkeit, auf die volle Öffentlichkeit des Wirkens im seitherigen Sinne zu verzichten. Vom Volke wandte sich Jesus an seine Jünger und erntete bei ihnen in dem Messiasbekenntnis die Frucht seiner seitherigen Wirksamkeit. Mit der ersten Ankündigung seines Leidschicksales eröffnete Jesus die hohe Schule des Jüngertums, der Nachfolge des leidenden Christus, die Offenbarung des messianischen Opferberufes in der Hingabe seines Lebens für das Heil der Welt.

Dieser zweite Abschnitt des öffentlichen Wirkens Jesu umfaßt sein unstetes und zurückgezogenes Wanderleben im Gebiet von Tyrus und Sidon, im Gebirgsland des Hermon und der Jordanquellen bei Cäsarea Philippi, in Obergaliläa. Jesus kehrte immer wieder an das liebliche Westufer des Sees Genesareth zurück: aber nur mit Vermeidung der größeren Öffentlichkeit. Die Wanderungen in dem Zehnstädtegebiet der Ostgegend, in Peräa und Judäa fallen auch in diese Zeit vom Osterfest der Brotvermehrung und des Jüngerbekenntnisses bis zum Osterfest des Leidens. Jesus verzichtete nicht auf die Festbesuche des Tempels: aber er vermied die großen Wallfahrtszüge und jene Öffentlichkeit, welche politische Messiasbewegungen des Volkes mit sich gebracht hätten. Das Laubhüttenfest und die Tempelweihfeier (Oktober und Dezember 782) gaben ihm Anlaß zum Auftreten im Tempel: beidemal kam es dazu, daß man gegen ihn wegen Gotteslästerung mit Gefangennahme und mit der gesetzlichen Strafe der Steinigung vorgehen wollte. Jesus entzog sich der Gefahr und begab sich nach Peräa in die Gegend, wo Johannes seine Taufpredigt begonnen hatte. Der Erfolg des Wirkens Jesu in dieser Landschaft war groß: Johannes der Täufer hatte ihm da die Wege bereitet, wie der Evangelist ausdrücklich bemerkt. Joh. 10, 41. 42. Wanderungen in das Gebiet Galiläas fanden vielleicht auch noch statt. Lc. 17, 11. Hier traf Jesus wohl von Ephrem aus wieder mit der Gesamtzahl seiner Jünger zusammen. Denn auf den stillen Festbesuchen nach Jerusalem haben ihn vermutlich nur einige, insbesondere Johannes

begleitet. Sein Auftreten in Jerusalem wäre durch die stete Gefolgschaft so vieler erschwert worden. Vielleicht erklärt sich auch hieraus, daß die Evangelien, welche auf den Erinnerungen des Petrus und des Matthäus beruhen, erst die Lehrtätigkeit des letzten Aufenthaltes in Jerusalem schildern. Wenn Petrus und Matthäus nicht bei den Jüngern waren, welche Jesum aus dem Jordanland Peräas nach Bethanien begleiteten und mit ihm nach Ephrem in die Verborgenheit flüchteten, dann wäre eine Erklärung dafür gewonnen, warum eine so große Wundertat, wie die Auferweckung des Lazarus in den drei ersten Evangelien nicht berichtet wird.

Die Botschaft von Bethanien, dem todkranken Lazarus zu Hilfe zu kommen, gab den Anlaß zur letzten Reise nach Jerusalem. Mit dem klaren Entschluß, sich dem düstern Todeschicksal, dem Schimpf scheinbaren Unterliegens und der kläglichsten Gottverlassenheit preiszugeben, trat Jesus mit seinen Jüngern diese Todesfahrt zum letzten Osterfeste an (7. April 783). Der Aufbruch dazu ist der Punkt, wo die Berichte der Evangelien zusammentreffen. Mc. 10, 32. Joh. 11, 7. Mt. 20, 17—19. Luc. 18, 31. Damit wird der dritte kurze Abschnitt des öffentlichen Lebens Jesu eingeleitet: kurz an Dauer, aber reich an Auseinandersetzungen, an Spannungen und an Offenbarungen, entscheidend für den Ausgang des Lebens und Werkes Jesu wie der alten Religion, für die Erschließung der Quellen, aus denen allein nach Gottes Heilsplan die Geisteskräfte des Gottesreiches hervorströmen bis ins Leben der Ewigkeit hinein.